Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 33

Artikel: Prof. E. A. Göldi und seine Forschungen im Amazonasgebiet [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

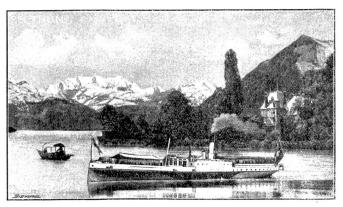
Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

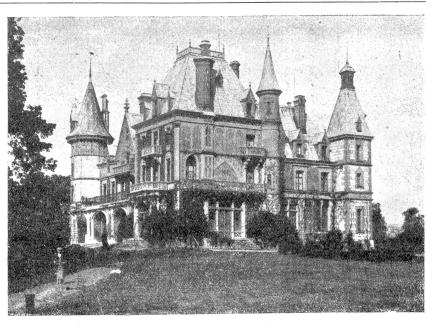
Beter von Wichtrach, Beters Sohn, gu Afterlehen. Als mit Beinrich von Strättligen das Geschlecht erlosch, schenkte dessen Bater das Mannschaftsrecht über seine Reichsleihen, damit den Zehnden in Thun, welchen Beter jum Leben trug, seinem Tochtermann Ulrich von Bubenberg. Da= mit kam die Schadau an die Bubenberg. 1342 kaufte Junker Jak. von Güetingen, Herr zu Grasburg, von seinem Dheim Beter von Wichtrach zu rechtem Manns= lehen den halben Zehnten auf dem Thun= feld in der Pfarre Scherzligen um 150 Bfund. Wie aber Veter von Wichtrach, der jene Reichslehen mit Ulrich von Bubenberg trug, feinen Sohn hatte, belehnte er 1370 seine Dheime Joseph und Johan= nes von Raron mit allen seinen Manns= lehen. Nach Beters Tod trat Elisabeth, seine Tochter, Walter von Erlachs Frau vor dem Richter gegen diese Bergabung auf. Schiedsrichterlich erhielt Johann von Raron eine, sie die andere Hälfte. Elisabeth erhielt nach Bunsch die Schadau innert den Zäunen bei dem Weiher, Raron die Güter auf dem Thunfeld. 1402

verkaufte Joh. von Raron, Edelfnecht, an Schultheiß, Burger und Rate von Thun anderthalb Biertel des Kornzehn= tens auf dem Feld im Lausanner Bistum; die andern Teile gehörten damals Walter v. Erlachs Witwe geb. v. Wich= trach und Petermanns von Bern, Burger zu Thun. Als letter feiner Linie stiftete Antonn von Erlach, Walters und ber Elisabeth Sohn, 1443 eine Messe zu Scherzligen. Bur ewigen Messe vergabte er auch der Kirche zu einer Priester= wohnung sein Haus Schadau samt Zugehör mit Matten, Aedern und Reben ju Rufenen und Sofftetten, und seinen Teil des Zehntens auf dem Thunfeld 2c. 1467 lieh Niklaus von Scharnachthal, als Schultheiß von Bern, Sadrian von Bubenberg, Ritter, die Reichslehen, wie sie dessen Borderen von Kaisern und Königen hatten, u. a. diesen Zehnten auf dem Thunfeld. Bon 1473 bis ins XVIII. Jahrhundert scheint die Schadau im Besitz der Erlach geblieben zu sein. 3wischen 1625 und 1630 war das frühere Schloß Schadau von einem Erlach erbaut worden. Um 1750 brachte es ein von Man durch Rauf an sich, und seither ist es bei dieser Familie geblieben, das heißt bis jum Berkauf an Serrn Denis von Rougemont vom Löwenberg um das Jahr 1820, der dann 1850 das neue, heutige Schloß baute.

Die Ereignisse der letten Zeit, die die Schadau unter nicht gerade erbaulichen Umständen zum Tagesgespräch wers gen ließen, wie bei der großen Fährnissteigerung im letzten November, die manches Kopsschütteln erregte, namentlich auch weil schöne Gegenstände von kunsthistorischem Wert



Ansicht der Schadau vom See aus.



Schloss Schadau bei Thun. (gur die "Berner Woche" photographiert von 6. Schneiter, Thun.)

wohl auf Nimmer-Wiedersehen dem Land verloren gingen, haben das allgemeine Interesse an diesem Gute neu geweckt. Wenn wir hier an seine Geschichte erinnern, so tun wir das um so lieber, als nichts Gedrucktes vorhanden zu sein scheint. Die geschichtlichen Notizen verdanken wir dem Stadtbibliothekar von Thun, Herrn Dr. phil. Karl Huber, der in Handschriften der gemeindlichen Bücherei Umschaugehalten hat.

Im Interesse der Schadau, wie vom Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Bedeutung für Thun, möchten wir wünschen, daß die schore Schloßbesitzung bald wieder in solvable Häme. Möchte dieses Kleinod auf Schweisgerboden einem Besitzer zu eigen werden, der hier Heimatsliebe fühlt, einem von der Art des Obersten von Rougemont.

Prof. E. A. Göldi und seine Forschungen im Amazonasgebiet. (Schluß.)

Charakteristisch für die Fauna der Insel Marajó sind nach Göldi ferner das Wasserschwein, eine Art Riesenmeerschweinchen, die größte NagetiersForm der Jettzeit, und der große Ameisendär, jenes interessante Tier, dessen buschisgen Schwanz und dessen rüsselähnliche Schnauze, aus der es seine wurmförmige klebrige Junge nach den krabbelnden Ameisen ausstreckt, wir in den zoologischen Gärten bewundern.

Den nachhaltigsten Eindruck aber macht die Bogelwelt Marajós auf den Forscher und den Reisenden. Die Insel ist das Eldorado der Colibris, Stare, Ruckucke, Hühnervögel, Tauben, Wildenten, Ibisse, Störche, Reiher, Aasgeier, usw., usw. Den Nist= und Brüteplat der Sumps= und Wasservögel auf einer Waldinsel schildert Göldi wie folgt:

"Schon von weitem präsentieren sich die obersten Astspitzen der breitkronigen Bäume mit einem Heer von Reihern und Störchen besetzt und je mehr wir uns nähern, desto mehr wächst auch die Jahl der wagenrad-großen, platten Horste, die als dunklere Stellen im fadenscheinigen Astwerk sich abheben. Wir zählen deren Dutzende auf jedem Baume. Immer betäubender wird der Lärm; das Gefühl von einem wahren Hexen-Sabath bemächtigt sich unser beim Betreten des Waldes; weiße Tagreiher, große und kleine blaue Rachtreiher, Rahnschnäbel, Fischreiher, Löffelreiher, Störche,



Am Ufer des Rio Capim.

Ibisse, Scharben und Schlangenhälse, alles lebt in buntester Promiscuität durch=, neben= und übereinander, indem ein und derselbe Baum häufig Sorstkolonien von einem halben Dugend verschiedener Arten trägt. Des von tausend Rehlen ausgestoßenen Krächzens, Klapperns und Fauchens ist kein Ende und nirgends tritt 3. B. das trot geselliger Gewohn= heiten doch so unverträgliche und gänkische Naturell des Reihervolkes deutlicher zu Tage, als hier am Familienherde. Das Ankommen, das Abstreichen, das Niedersitzen, das Fressen, kurz jede Handlung bildet die unausgesetzte Ber= anlassung zu Sändeln zwischen den Alten, die unter zornigem Federsträuben, widerlichem Gefreisch, Schnabelhieben ausgefochten werden und, da sich früh krümmt, was ein Haken werden will, balgen sich nicht bloß die flüggen und halbs flüggen Jungen draußen auf ihrer Wiege benachbartem Aste, sondern auch schon die Dunenjungen im Reste, wenn sie auf ihren blöden, weichen Beinen noch gar nicht zu stehen vermögen. Das lärmende Treiben dauert Tag und Nacht und währt die ganze Brüte-Saison hindurch. Da die ein-Belnen Arten, Geschlechter und Familien mehr oder weniger in der Zeit varieren hinsichtlich des Nist- und Brutgeschäftes, so durfte unser Besuch beim "Ninhall", wie die Ginheimischen eine solche Horstfolonie bezeichnen, von reichen ornithologi= schen Ergebnissen begleitet sein und eine großartige Ausbeute an Serien=Rollektionen von Giern, Dunen=, halb= und gang flüggen Jungen liefern, die zu beschaffen viel leichter ist, als sie heil nach Sause zu bringen. Ein letter Rundblid auf die Nistbäume und den Waldboden unter ihnen ist angetan, unseren Enthusiasmus etwas abzufühlen, denn was wir sehen und riechen, kommt so ziemlich einer Negation jegslicher Aesthetik gleich; kreidige Exkremente, kaule Eier, Nahrungsüberreste, Cadaver von herabgestürzten Jungen, bilden ein für Auge und Nase gleich widriges Guanos Lager."

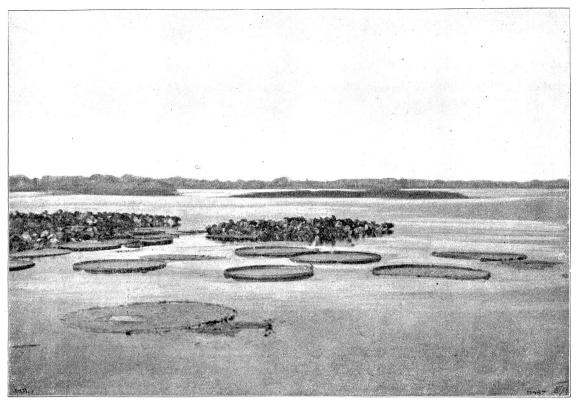
Der Amazonas ist bekanntlich auch die Seimat der Alligatoren, jener gefräßigen Riesenreptilien aus der Fasmilie der Krokodile, die die Tümpel und Lagunen jener Gegend bewohnen. Sie kommen hier in zwei Arten vor, einer kleinern (Caiman sclerops) und einer größern (Caiman niger). Diese letzte Art, der schwarze Alligator, ist ein Spezificum des Amazonasgebietes; er wird gegen 4 Meter lang.

Ueber die unglaubliche Fülle von Alligatoren in jener Gegend schreibt Göldi: "Am See Ararn, wenn zur Hochsommerzeit der Wasserspiegel seinen niedrigsten Stand erreicht, bleiben in dem sich erhärtenden Uferschlamm ungezählte Caimane gurud; einer umgeworfenen Scheiter= beige vergleichbar, liegen sie dort in meterhohen Schichten übereinander, unterliegen einer Sommer=Lethargie, aus der sie erst die beginnende Regenzeit wieder erweckt. Auf einzelnen der zwischen Cap Magoarn und dem Rio Tartarugas gelegenen Großgrundbesitzungen längst der atlantischen Ruste seben sich die Eigentümer, infolge des von Rrofodilen angerichteten Schadens, alljährlich zu großen Treibjagden veranlaßt und ein mir befreundeter Guts= besither ließ 1897 allein nur auf seinem Grundstück bei solcher Gelegenheit über 2000 Stück erlegen. Drüben auf der benachbarten Insel Mexiana hatte Wallace in den Fünfziger=Jahren solchen Krokodil=Treibjagden beige= wohnt; das aus den erlegten Hydrosauriern massenhaft gewonnene Tett diente zu Beleuchtungszwecken.

Folgendes ist das Berfahren bei diesen Treibigaden: durch eine größere Angahl von Personen, die von Rähnen aus lärmend mit Steden und Stangen die im Schlamme verstedten Alligatoren aufstöbern, werden diese allmälig einer geeigneten seichten Stelle des Uferrandes zuge= trieben und von der Flucht nach der tieferen Seemitte abgeschnitten. Wenn sie nun zu Sunderten und Taufenden dort verdichtet liegen, wo man sie zu haben wünschte, begibt sich ein Sachverständiger, handfester Baqueiro in das nicht viel über knietiefe Wasser, besteigt furchtlos den Rüden des nächstliegenden Alligator, schlägt ihm durch einen wohlgezielten, mächtigen Sieb mit der schweren Axt das Dach des Hinterschädels ein. Bon Rücken zu Rücken schreitend, teilt er rechts und links den todbringenden Hieb aus; es ist eine regelrechte Schlächterei, als ob es sich um eine dem Tod geweihte Viehherde in einem Schlachthause und nicht um gewaltige Krokobile handle, die eine furchtbare Waffe nicht nur in ihrem grausigen Gebisse, sondern auch in dem außerordentlich nervigen, platten Ruderschwanz besitzen, der uns mit einem einzigen Schlage einen Arm oder ein Bein ju zerschmettern vermag. Zu einem solchen Geschäfte gehört ein Grad von Mut, Kaltblut und Kenntnis des Charafters und der Gewohnheiten dieser stattlichen Panger=Echsen, der unsere ungeteilte Bewunderung verdient; es gibt aber noch andere, nicht weniger merkwürdige Beweise von dem tierpsychologischen Geschick jener Natursöhne, Beweise, die ich hier leider übergehen muß. Konstatiert sei nur noch, daß bei dieser periodischen Massenschlächterei ein Unglud zu den Geltenheiten gehört."

Geben wir zum Schluß Professor Göldi noch das Wort über einen merkwürdigen Vertreter der höchst interessanten Fischwelt des Amazonas:

"Ich möchte unter dem vielen Wunderbaren," — so lesen wir in der angeführten Abhandlung — "was auch binssichtlich dieser Tierklasse die Insel Marajó zu bieten imstande ist, mit einigen Worten noch auf eine merkwürdige Fischsform eintreten, die zwas keineswegs etwa bloß auf dieses Eiland beschränkt ist, aber doch dort in ganz besonderer



Am Amazonenstrom,

Weise sich merklich macht — ich meine die Piranha (Serrasalmo piraya), das gefährlichste Raubtier des äguatorialen Amerika und das bösartigste Fischgeschöpf überhaupt. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß unter Gefahren aller Art aufgewachsene und mit ihnen vertraute Naturmenschen, wie die Baqueiros von Marajó, für welche die Jaguar-Jagd ein Sport, die Bändigung eines wilden Stieres eine täg= liche Beschäftigung, das Abschlachten der Krokodile in ihrem Elemente ein gering geachtetes Wagnis darstellt, den Na= men dieses Fisches nicht aussprechen oder nennen hören, ohne daß aus dem Ausdrud ihres Gesichtes Sag und Schreden zugleich herauszulesen wäre. Rein animalischer Rörper, groß oder flein, der mit Wasser in Berührung kommt, ist sicher vor den scharfen Zähnen dieser höllischen Furien, für die der indianische Namen "Scheerenfische" bezeichnend ausgefallen ist. Eine fleine runftige Stelle, ein Blutstropfen, ein an sich unbedeutender Hautschaden ist die Veranlassung zu einem ersten Big, dem sofort hundert weitere folgen und wenige Minuten genügen, um aus einem unglücklichen Mensichen, einem Ochsen oder Pferde ein Stelett-Präparat hersvorgehen zu lassen, an dem bereits auch viele kleine Anochen und sicherlich die meisten Knorpel fehlen. Die Rugelwunde, welche ein ausgewachsener Alligator durch eine Mustelpartie des mächtigen Schwanzes erhielt, bringt, so nichtssagend sie an und für sich sein mag, den Riesen gang sicher doch ju Fall: das verzweifelte Peitschen des Verwundeten, wie die brodelnde Wasserbewegung rings um ihn her lehren uns, daß die beschuppten Beiniger ihre Dissettionsarbeit begonnen. Wenn wir am oberen Pacoval den Rumpf einer erlegten Cavivara ins ruhige Wasser eines Flugarmes warfen, so begann derselbe augenblidlich sich rasch vorwärts zu bewegen, wie ein von der Schraube getriebenes Dampfichiff; es war die Arbeitsleiftung ungähliger Biranhas, die gleichzeitig auf den blutigen Halsstumpf einbissen.

Die Piranhas beginnen in großen Heerscharen zu Ansfang der Sommerszeit flukauswärts zu steigen, gerade dann, wenn manche andere Fische in umgekehrter Richtung sich

zum Rüdzug nach den tieferen Wasseradern anschiden, um nicht im Binnenland durch das Sinten des Wassers abgeschnitten zu werden. Nachdem sie diesen Rückzüglern grauenhafte Bernichtungskämpfe geliefert, verteilen sie sich bis in die feinsten und letten Binnenlandgraben der Savannen= Region hinein und bilden dann eine stehende Geißel und Landplage für Mensch und Tier. Bon der Zahl dieser Raubfische gibt uns der Baqueiro eine drastische Vorstellung durch folgendes Experiment: eine frisch abgezogene, noch blutige Ruhhaut wird vom Rahn aus zum größeren Teil ins Wasser gesenkt, einen Augenblid nachher aber wieder eingezogen. Dies ist jest nur mit Ginsat außerster Rraft= anstrengung möglich, denn das Gewicht der vielen Piranhas, welche sich inzwischen in dem gaben Faserwerk des frischen Bindegewebes mit ihren dreiedigen Bahnen verbiffen haben und sich, weil sie loslassen entweder nicht können oder nicht wollen, wie Fransen und Quasten an einem Teppich, an der Ruhhaut an Bord einziehen lassen, verlangt einen star= fen Mann. Wir tun gut, unsere Sande, Beine und Fuße sorafältig außerhalb des Bereiches dieses unheimlichen Bi= ranha-Anäuels zu bringen, der sich in dem hohlen Bauch unseres Fahrzeuges wütend hin und her schlägt, und uns mit Wasser bespritt, denn wenn ein Exemplar sich los= gelöst, schnappt es zu und vermag durch Sohle und Oberleder unserer Stiefel hindurch uns schmerglich zu verwunden. Rurz, hätte Dante die Piranha gekannt, sie ware unter dem Inventar an Marterwerkzeugen, dessen er zum Ausmalen seines Inferno bedurfte, in der Borderreihe der Bollengualen willkommen geheißen worden."

Welches wird die voraussichtliche Dauer des Krieges sein?

Diese Frage stellte die Schriftleitung der pazifistischen Wochenschrift "Die Menschheit" einer Anzahl europäischer Politikern und Publizisten, deren Ansicht in Europa Gewicht